

Saale-Beitung.

Angaben
werden die Expeditionen oder dem
Raum mit 30 Pf. folde aus Halle mit
20 Pf. berechnet und in der Expedition,
von unseiner Annahmestellen und allen
Annahmestellen angenommen.
Bekannt die Seite 75 Pf.
Erhalten wöchentlich postfrei;
Sonntag und Montag einmal,
sonst zweimal täglich.
(Der Abdruck unserer Original-Artikel
ist nicht gestattet.)

Bezugspreis
Nr. Halle wöchentlich 2.50 M., bei
vierteljährlicher Zahlung 7.75 M., durch
den Post 3.25 M., ausd. Zustellungs-
gebühr. Bestellungen werden von allen
Reichspostanstalten angenommen.
Zum amtlichen Zeitungs-Bezugspreis
unter Nr. 6816 eingetragen.
Für die Redaktion verantwortlich:
Max Scharre in Halle.
Verkaufsstunden von 10^h bis 12^h, Uhr.
(Erschließung: Redaktion Nr. 2532. — Expedition Nr. 176.)

Lebensundbreitigster Jahrgang.

Nr. 264.

Halle a. d. Saale, Dienstag, den 9. Juni

1903.

Nationale Wahlen.

Auch in der gegenwärtigen Wahlbewegung kann man wieder die Wahrnehmung machen, daß seitens einzelner Parteien, denen es an einer geeigneten Parole zur Gewinnung und Begeisterung der Massen fehlt, die nationale Gesinnung ihrer Gegner in der Maß oder weniger verfeinerter Form angewendet oder bestritten wird. Es ist das eine alte Gespenstheit, zu der insbesondere die rechtsstehenden Parteien immer dann ihre Zuflucht nehmen, wenn sie zu fällen beginnen, daß der Rufschlag der Wählermehre ihnen entgegensteht und wenn sie das Vergebliche der Bemühungen, auf Grund ihrer parteipolitischen und wirtschaftlichen Anschauungen die Sympathien der Wähler zu gewinnen, einsehen. Und doch trägt sich gerade in diesen Anschauungen, denn nicht nach Worten soll man beurteilen, wie es mit dem nationalen Bewußtsein, dem vaterländischen Gefühl des Einzelnen oder einer Gesamtheit bestellt ist, sondern nach den Taten, und wenn man die politische Betätigung jener Parteien nach dieser Richtung hin prüft, dann muß man allerdings wohl oder übel zu der Ueberzeugung kommen, daß sie weiter handelten, wenn sie ihre nationale Gesinnung weniger auszusprechen und allen die Zuverlässigkeit der Gegner in nationalen Dingen weniger anzuweisen wollten, als es beispielsweise seitens der Kompromissparteien in unserem Wahlkreise fortgesetzt geschieht.

Man kann darüber, was national und nicht national gehandelt ist, im einzelnen verschiedener Meinung sein, aber darüber kann doch kaum ein Zweifel bestehen, daß, wie das Wort „Nation“ im gewöhnlichen Sprachgebrauch die Gesamtheit eines Volkes umfaßt, so auch nur der national handelt, der sich bei seinem Taten und Taten lediglich von dem Wohl dieser Gesamtheit leiten läßt und nicht von den Interessen einzelner Parteien oder gar einzelner Stände. Wenn man sich daraufhin die verschiedenen Parteien ansieht, dann kommt man zu ganz eigenartigen Resultaten, zu Ergebnissen, die zwar nicht Neues enthalten, die aber doch hervorzuheben zu werden verdienen angesichts des Mißbrauchs, der mit dem Worte „national“ neuerdings wieder getrieben wird. Die konservative Partei z. B., wo und wann haben sie jemals in ihrer parlamentarischen Tätigkeit, in ihrer gesetzgeberischen Initiative, möchte sie nun politische oder wirtschaftliche Dinge betreffen, das Wohl der Allgemeinheit im Auge gehabt? Es wird schwer sein, diese Frage zu beantworten. Solange und überall, wo sie die Macht besaßen, haben sie dieselbe richterliche Politik getrieben, die den unteren Ständen ihre Rechte zu Gunsten der oberen verlor, und gibt es wohl ein traurigeres Beispiel von Interessenpolitik, von Vernachlässigung des Wohl der Allgemeinheit eines einzelnen Staates, wie es durch den Zolltarif geboten wird? Wer sich die Folgen klar macht, die dieser Tarif zeitigen muß, wenn es nicht gelingt, an seiner Hand Handelsverträge zum Abschluss zu bringen, der wird ohne weiteres erkennen, daß es, streng genommen, nicht anders eher denn national gehandelt war, als die Konservativen den Antrag Kardossy durchdrücken, denn einmal bestünde der Zolltarif in seiner jetzigen Gestalt die Gefahr verheerender Follträge herauf, dann aber verlor er die Tendenz, die arbeitenden Klassen, den Mittelstand und selbst den kleinen Bauernstand zum Vorteil

eines winzigen Bruchteils der Bevölkerung mit schweren Lasten zu belegen.

Und wie ist dieser aller Volksfreundlichkeit hohn sprechende Tarif erreicht? Nur unter Preisgabe des nationalen und monarchischen Empfindens vor dem ganzen Lande. Oder kam es dem nicht gleich, als von agrarischer wie von konservativer Seite fortgesetzt mit dem Uebergang zur Sozialdemokratie gedroht wurde, wenn die Regierung nicht den geforderten hohen Getreidezoll bewilligte, ist dem nicht gleichbedeutend die Verkündung des konservativen Parteiprogramms in Sachsen, daß die Thronen krachen würden, die Monarchie ins Wanken geraten müsse, wenn die agrarischen Forderungen keine Erfüllung fänden? Und wenn man sich die verschiedenen Ausprüche der Bundeshauptlinge in den händlerischen Versammlungen in das Gedächtnis zurückruft, von der Drohung mit dem Uebergang zur Sozialdemokratie an bis zur Heiserung, daß der Bauer mehr und mehr geneigt sei, den Kaiser als seinen persönlichen Gegner anzusehen, dann muß man sich in der Tat fragen, ob solche Parteien ein Recht haben, sich jetzt mit ihrer nationalen Gesinnung zu brüsten, zum mindesten aber, ob sie berechtigt sind, den politischen Gegner der Unzuverlässigkeit in nationalen Dingen zu zeihen. Wer dergehalt, wie es in den verflochtenen Kämpfen um den Zolltarif der Fall war, seine nationale Gesinnung, seine monarchische Treue zu Ware, zum Gegenwert für wirtschaftliche Zugeständnisse herabwürdiget, der handelt in der Tat klüger, den Mund etwas weniger voll zu nehmen und vor allen Dingen in der Auswahl seiner Pflichten vorzichtiger zu sein.

Wollen die Wähler also, was auch wir lebhaft wünschen, nationale Wahlen zustande bringen, dann werden sie darauf verzichten müssen, die Parteien der Rechten zu unterstützen. Sie würden mit einer solchen Unterstützung nur erreichen, daß der neue Reichstag in demselben reaktionären Kurs weiter segelt, den der alte genehrt ist. Schon jetzt triumphiert ja der konservativste Abg. Wendt — und das mügen sich die Konservativen im Mansfelder Wahlkreise merken —, daß es nach der neuerlichen Erklärung Welchs, die Sozialdemokratie werde keinen Handelsverträge zuzunehmen, der gegenüber dem gegenwärtigen Tarif auch nur eine geringe Follerhöhung zu bringen, die der Rechten nicht genehm sein, und was der Rechten genehm ist, das ist bekanntlich durchaus nicht geeignet, das Volk in Entzünden zu versetzen und mit Genugung zu erfüllen. Von diesem Gesichtspunkte aus unterscheiden sich die Konservativen in nichts von der Sozialdemokratie. Wie diese sind sie Vertreter einer einseitigen Interessen- und Klassenpolitik, wie diese wollen sie das Zustandekommen neuer Handelsverträge verhindern, wie diese stehen sie dem Würgertum feindselig gegenüber und deshalb müssen sie auch ebenso entschieden wie diese bekämpft werden. Nach rechts wie links hat sich der Kampf zu richten, wenn wirklich nationale Wahlen, wenn ein Reichstag zustande kommen soll, von dem man hoffen darf, daß er keinen Unrichtigkeit machen wird zwischen den einzelnen Ständen, sondern das gleiche Recht für alle sich zur Nichterfüllung seines gemeinsamen gesetzgeberischen Handelns dienen läßt. Dieser Kampf aber führt

in die Reihen derer, die zwischen beiden Fronten stehen, in die Reihen der Liberalen, die es sich diesmal zur Aufgabe gestellt haben, dem Würgertum in Stadt und Land denjenigen Einfluß in der Gesetzgebung und Verwaltung zurückzugewinnen, den es früher besaß und den es wieder erlangt. Wenn Liberalismus, und zwar beim wirksamen, entschiedenen Liberalismus ist der Maß aller derer, die es gut meinen mit dem Vaterland, nur durch Unterwerfung des liberalen Kandidaten wird es möglich sein, nationale Wahlen zustande zu bringen. Das heißt mit jedem neuen Tage der gegenwärtigen Wahlkampf, und an den Wählern ist es, die Zusammenhang aus dieser Lehre zu ziehen.

Deutsches Reich.

Sol. u. Verordnungsblätter.

Der Berliner Hof hat für den verstorbenen Prinzen Zita aus Schwaburg-Hohenlohe-Sondersburg-Mitschitz, Bruder des Königs von Dänemark, bis zum 14. d. M. Trauer angelegt.
Generaloberst Graf von Saefer wird in der nächsten Zeit nach Weimar und zu dauerndem Aufenthalt nach seiner bei Frankfurt a. D. gelegenen Wohnung Garnepo überziehen.

Seltene Bekämpfung der Sozialdemokratie

betreibt die Regierung in Stade. Sie hat ihren Lehrern verboten, sozialdemokratische Versammlungen zu besuchen. Ob dies Verbot mit der Verfassung verträglich ist, die jedem Preußen teilzunehmen und seine Meinung frei zu äußern, soll hier ununterbrochen bleiben. Uns will der Geist sehr rüchriglich erscheinen, aus dem diese Verfügung geboren ist. Die Sozialdemokratie ist doch nun einmal da, und den Lehrern empfohlen, Bollwerkpolitik gegen sie zu treiben, steht in wunderlichem Widerspruch zu den Aufgaben, die man sonst dem Lehrerstand gegenüber der Sozialdemokratie zugewiesen hat. Hat man zunächst, die Lehrer, besonders die Jung- und, aus dem Seminar entlassenen, die noch nicht wahlberechtigt sind, können die in den Versammlungen wachsende scharfe Lust nicht vertragen, werden in ihre politischen Lehren zu umgarnen der regierenden Kreise beabsichtigt? Aber sozialdemokratisches Gift kann man doch keine maßhaltig allerwärts fangen. Es geht so viel Flugblätter, Schriften, Zeitungen usw., daß jede Arbeiterklasse reichlich damit anspornen kann, und die Kinder angeleitet für fröhlich in sozialdemokratische Gesellshaft eingeweiht in die Schule bringen; wer also etwas lesen oder erfahren will, für den ist doch wahrlich Gelegenheit genug gegeben. Es ist selbstverständlich, daß der Staat unter den Lehrern, die er bezahlt, keine auf die Staatsverwaltung abzielende Bepetel finden kann, wie sie die Hauptaufgabe der Sozialdemokratie bildet. Aber gerade Verbote sind bekanntlich und weit über den Verbot, daß es sehr interessant ist, und daß der gegenwärtige Staat ganz besonderen Grund hat, es zu fürchten. Selbstständiges Denken kann in der Lehrerschaft nicht unterdrückt werden. Im Gegenteil. Soll die Lehrerschaft die gefährlichsten Vorarbeiten der Sozialdemokratie wirksam bekämpfen, so muß sie sie vorerst genau kennen. Kluge und bereite Lehrer, verständige und angelegene Männer können gerade in solchen Versammlungen, wenn sie mit dem

[Nachdruck verboten.]

Moderne Feldzüge gegen das Mückenwolk.

Von Dr. J. Wiese.

Nichts vermag uns in sommerlicher Zeit den Aufenthalt in Gottes freier Natur mehr zu verleiden, als die umherfliegenden Mücken, die, fast unmerklich gekommen, ebenso unmerklich verschwinden, nachdem sie dem Körper des Menschen hier und da in hinterlistigem Ueberfall, wenn nicht gefährliche, so doch mindestens unangenehm peinigende Stiche versetzt haben. Man kann es also wohl verstehen, wenn vorstichtige Leute vorher Eindringungen einsehen, ob in diesem oder jenem Jahre in einem wegen dieser Insekten überbeludenen Badorte die lästigen Gäste in verstärkter Masse ihren Einzug gehalten haben, und danach ihre Wahl treffen. Gewisse Mückenarten sind aber nicht nur lästig, sondern wegen ihrer die Gesundheit des Menschen gefährdenden Tätigkeit geradezu eine volkswirtschaftliche Plage, die schwerer auf den von ihnen heimgesuchten Gebieten und Ländern lastet und eines der Hauptbedenken für deren Entwicklung und Gedeihen bildet.

Als in die neuere Zeit hat der Mensch kein wirksames Mittel zur Bekämpfung der Mückenplage und der durch Mücken erzeugten Krankheiten gehabt; weil er ihre Ursache nicht kannte, konnte er auch nicht die nötigen Abwehrmaßnahmen treffen. Das ist heute anders. Man weiß jetzt, daß besonders zwei Mückenarten, die Anophele und die Stegomyia, die von der Natur auserwählten Hauptträger zweier großer Krankheiten auf dem Globus sind. Das Anophele würde nicht ohne Anophele, das gelbe Fieber nicht ohne die Stegomyia existieren; ohne sie würden sie auf der Erde erlöschen. Keine Mücken, keine Epidemie — und deshalb haben verschiedene Nationen ihnen entweder auf ihrem Boden oder in ihren Kolonien den Krieg erklärt. Sie haben sogar auf dem Sprunge, über sie zu triumphieren, und würden es wegen dieses friedlichen Sieges verdienen, unter den Wohlthätern der Menschheit zu figurieren.

Am besten ist dank der Energie und Initiative einiger italienischen Gelehrten das Anophele studiert worden;

die hatten einen Schwur geleistet, ihr Vaterland von der Malaria zu befreien, und ihr Erfolg wäre schon heute ein vollkommener, wenn sie es nur mit den Mücken zu tun hätten. Leider müssen sie ebenso sehr mit den Menschen, d. h. mit der Unwissenheit, Lebensgenossenschaft, Vorurteilen und dem nackten Egoismus rechnen, Hindernisse, die man immer und überall im Verlaufe jedes Fortschrittes trifft, der Disziplin und Opfer erfordert. Die Menschen sind es, die den Direktor Celli und seine Mitarbeiter in ihrem patriotischen Unternehmen aufhalten werden.

In wissenschaftlicher Hinsicht ist ihr Werk getan. Ihre Beobachtungen und Erfahrungen, oft wiederholt und bestätigt von Gelehrten anderer Länder, haben erwiesen, daß das Anophele sich nicht ohne die Hilfe der Anophele verbreitet, und daß andererseits die Anophele nicht das Anophele erzeugt; ihre Rolle beschränkt sich darauf, es zu übertragen. Das „braucht“ einen schon Fieberkranken, den sie sieht, und das ist der Ausgangspunkt, der Ansehungsgehalt, von dem aus die Epidemie ihren unheilvollen Siegeszug unternimmt.

Die Anophele langt mit dem Blute dieses ersten Fieberkranken „den Paraten der Malaria“, überbringt ihn im eigenen Körper und erlaubt ihm so, seine Entwicklung zu vollenden, denn, wohlwollend, nur so bestimmten Stellen wird er fähig, sich zu vervielfältigen. Er bewirkt seine volle Entwicklung nur unter der Bedingung, daß er provisorisch aus dem menschlichen Körper herausgeht, und man kennt bis jetzt bei ihm kein anderes Aufenthaltsort als den Magen der Gewebe und den Speichel des Malariainfektes. Nach einer gewissen Anzahl von Tagen ist dieses letztere ein mit tödlichen Keimen angefülltes Reservoir. Es inkubiert das Anophele alle denen, die es sieht, und die Epidemie bricht aus.

Dagegen bleibt das Insekt, wenn es nicht auf einen Kranken trifft, bei dem es sich mit Parasiten verlorren kann, unschädlich. Der Fall ist in den Vereinigten Staaten beobachtet und eingehend studiert worden. Die amerikanischen Ärzte haben festgestellt, daß von dieser besonderen Mückenart bedingte Orte nichtsdessenwegen von der Epidemie verschont bleiben, so lange nicht ein Fieberkranker dorthin kommt oder irgend ein Gefährt, z. B. die Eisenbahn, aus

einer anderen Gegend Insekten brachte, die Gelegenheit hatten, von dem vergifteten Blute zu saugen. Man sieht dann Gegend, die bis dahin stets gesund gewesen waren, das darauf krank werden, ohne daß sich irgend irgendetwas in ihren hygienischen Verhältnissen geändert hat: man hat nur eine Eisenbahnlinie eröffnet, die zum Teil einen Ort durchzieht, wo die Malaria herrscht.

Das einzige Mittel, dieser Gefahr zu entgehen, ist, sich nicht von den Mücken stechen zu lassen. Die italienischen Ärzte haben ein System höchst innerlicher Verteidigung erfunden, das überall ausgezeichnete Resultate ergeben hat. Es besteht darin, mit metallischen Gittern alle Öffnungen der Wohnungen zu garnieren und den Einwohnern aufs strengste zu gebieten, vor Sonnenuntergang zu Hause zu sein. Diejenigen, die durch ihre Beschäftigung unbedingt bei Nacht ausgehen gezwungen sind, legen Schieber und Handtücher an. Jeder, der sich diesen Vorsichtsmaßregeln unterwirft, kann ruhig und gefahrlos die römische Campagna und die Umgebungen von Rom bewohnen; er wird kein Fieber haben, solange er den Vorschriften gemäß handelt. Wie notwendig eine solche Strenge aber ist, mag daraus entnommen werden, daß in den Römischen Sümpfen Malaria bis vor kurzem nicht ab werden konnte; vierzigjährige madden den Eindruck von Greisen, und ältere gibt es dort nicht. Die meisten Bewohner z. B. von Segge und Sarmonea erreichen kaum das dreißigste Lebensjahr, und die Frauen, die bereits mit 13 oder 14 Jahren beeraten, geben mit völliger Gleichgültigkeit eine zweite, dritte und vierte Ehe ein. Ein Weib von 20 Jahren gilt als alt und hat keine Aussicht mehr, einen Mann zu bekommen. Nicht wenige tragen unter dem blauen Himmel Italiens die Spuren der Malaria in den erdbräunlichen Gesichtern, die vielfach römischen, griechischen und tarzentischen Schmilt zeigen. Sie reden von der fast unvermeidlichen Krankheit, wie man anderswo von Abmagerungen und Rheumatismus redet; sie geböt zu den Wechselfällen, denen sie sich unweigerlich auslegen müssen, wenn sie ihr farges Brot, genauer ihre polenta, nicht verlieren wollen.

Mit den genannten Maßregeln ist besonders im letzten Jahre ein guter Erfolg erzielt worden. Aber das Mittel ist hart: man muß zu sehr abgeschloffen leben. Die Anwe-

nichtigen Mit auch die nötige Ruhe, Ruhe und Erholung
beruhen, als Redner viel Gutes zur Aufklärung über die
Probleme der Sozialdemokratie stiftet. Selbst wenn man die
fanatisch der Sozialdemokratie Gläubigen nicht befehlen kann, so
sind sie wenigstens zu beruhigen, von übertriebenen Hoffnungen
zu warnen und einzuengen zu versuchen. Zu gewissen Kreisen
scheint man aber die Masse des angestrichelten Goldes bei den
Wahlen und über den roten Uebermut der kommunalen
Arbeiterviertel noch nicht recht klar zu sein. Die Gefahr ist so
allgemein und heftig, daß die Hilfe, die erfordere, förmliche und
gewundene Führer, vor allem ältere, gerade aufgezogene sozial-
demokratische Arbeiter geworben werden, doch bankrott
genommen werden sollte. Die Parteien nehmen doch auch an
Wahlversammlungen teil und halten lange und scharf pointierte
Vorlesungen gegen die Sozialdemokratie. Das ist jedenfalls weit
besser als die unpraktische Methode des Stiller Regierens-
präsidenten, gegen die Sozialdemokratie mit Schenkungen
besiegeln blind zu machen, die wesentlich mit ihrer Ver-
stärkung berufen sind! — j.

Die Befriedigungsfrage auf der diesjährigen Tagung der deutschen Kolonialgesellschaft.

Die Kolonialität, daß es mit unseren Kolonien nicht vorangeht,
hat neben der kolonialen Unzufriedenheit des deutschen Volkes,
das post festum möglich ohne Tadeln von die Verwirklichung
großer Kolonialgebiete gestellt wurde, hauptsächlich in zwei
Umständen ihre Ursache, nämlich in der Zurückhaltung des
deutschen Kapitals und in dem Stoden jeder An-
erkennung deutscher Kräfte speziell in unseren großen Schutz-
gebieten Mittelas. Das Kapital ist übermäßig vorsichtig. Und
man kann das in weitestem Maße verstehen, wenn man be-
denkt, wie viele unserer kolonialen Unternehmungen ohne Erfolg
geblieben sind oder mit Unkostenlos verfielen. Man war
den nur allzulebte ohne Land- und Sachkenntnis, ohne sich an
Ort und Stelle anzusehen über alle Verhältnisse klar geworden
zu sein, oft lediglich aus kolonialer Begeisterung in die Sache
hineingegangen. Das wird und muß anders werden, wenn die von
dieser Kolonialgesellschaft angeführten Warnungsschilder von den
später Kommenden erst mehr beachtet worden sind. Die
Dabwinigungsgesellschaft, die jetzt so leicht 20 Millionen zu ihrer
Einkaufsmacht nach der Rüste zusammengebracht hat, wird förmlich
einen weiteren Beweis dafür liefern, daß sich auch in den Kolonien
mit Risiken, für spätere Zeiten sogar mit sehr großen Risiken
arbeiten läßt. — Ein viel schmerzlicheres Sorgenkind ist aber
die Befriedigungsfrage. Man hat sich auf der letzten
Tagung der Kolonialgesellschaft in Berlin über die Befriedigungs-
frage geäußert, wie sie endlich in Zukunft zu bringen ist. Die
letzte Tagung hat der Regierung die ersten Mittel dazu be-
willigt. Worauf es aber besteht, ist das beste, nämlich Land zu
einzelnen gewinnbringenden Pflanzungen. Wer die ungenügende
Ausbeutung unserer Kolonialgebiete kennt, wird darüber
einigen. Und doch ist es so. Schuld haben unsere Regierungen
selbst. Sie haben, um die Kolonien zu entwickeln, großen
kapitalistischen Landbesitzern Melanlandbesitzern großen
Vorschuß waren es sogar nicht einmal deutsche, sondern rein
englische Gesellschaften. Und nun tun diese Gesellschaften
nichts. Sie warten, bis sich einst ohne ihr wesentliches
Zutun der Welt des Grund und Bodens vielleicht durch
Veränderung der wirtschaftlichen und politischen Lage in Ein-
sicht gegeben haben wird, um dann mühselose Gänge einzu-
zulegen. So wenigstens wird ihnen von Seiten vieler Kolonial-
freunde zum Vorwurf gemacht. Umgekehrt ist dabei der Vor-
wurf, daß die Gesellschaften selbst schon mit großen Gewinnen
wirtschafteten. Sie behaupten: es fehlt an Anführern, die
Gegner, für die hauptsächlich die rührige Ortsgruppe Wei-
ningen der Deutschen Kolonialgesellschaft das Wort führte:
es fehlt an stilligem Land. Die deutsche Regierung aber hat
nicht mehr Gutes Land dem zugewidmet, sie hat alles „ver-
kauft“ (konfessioniert). Den Landgesellschaften aber Steuern aufzu-
erlegen, wie Mehlingen verlangt, geht erst recht nicht. Das
wäre ein Versuch der den Gesellschaften erteilten Konzessionen
und würde auf kommende Gesellschaften erst recht abstrichend
wirken und das deutsche Kapital noch mehr als bisher von den
Kolonien abhalten. So hat man verhältnismäßig hin- und hergezögert,
ohne zu einer Einigung über die Streitfrage zu kommen, deren
Lösung jedenfalls im Interesse der Entwicklung unserer Schutz-
gebiete von grundlegender Bedeutung ist. Denn solange sie
nicht gelöst ist, wird in Afrika von Territorien, oder keine
Kolonien und keine von seiner Entwicklung die Rede sein;
an Westafrika wird der ostafrikanischen Kolonien in ohne Ein-
wanderer natürlich erst recht niemand zu denken. Auf Wor-
kaner, die solche Unbequemlichkeiten haben und gern „auf
Ganze gehen“, sind auf die Suche nach einem anderen ge-
gangen und bieten fast an der Zee, die Mäden selbst zu
verrichten. Sie hatten für sich die wissenschaftliche Unter-
suchung, einen gutgefüllten Geldbeutel, die uneingeschränkte
Unterstützung der öffentlichen Gewalten und konnten nicht
jene Bedenken der Europäer, wenn es sich darum handelt,
das einzelne Individuum im Interesse der Gemeinschaft zu
behelligen; sie sahen aus zum Kriege gegen die Mäde und
verachteten deren Vernichtung, bald in einer Stadt, bald auf
offenem Felde. Es war eine neue, aber verbesserte Auflage
der Fabel „Der Löwe und die Mäde“, und der amerikanische
Löwe hat so oft gegen die Mäde triumphiert, daß er immer
wieder neue Versuche angestellt hat.

Ihr Man verläßt auf der Kenntnis der Sitten der
Mäden. Alle bekannten Arten leben am Beginn ihres
Reifens am Wasser. Die Weibchen legen ihre Eier auf
die Oberfläche eines toten Wassers. Mehr brauchen sie
nicht; der kleinste Stumpf, die geringste Niederlage von
Regenwasser in einem zerbrochenen Gefäß oder in den
Blättern gewisser Pflanzen von trichterförmiger Gestalt reicht
aus, aber dieses Wenige ist unentbehrlich für das Aus-
kriechen der Eier und die Entwicklung der daraus hervor-
gehenden Larven. Die Trödenheit zerfällt die einen wie
die anderen, und es ist festgesetzt, daß die Mäde nicht so
weit gelangen kann, um in der Ferne das Wasser zu
suchen, das sie zu ihrem Existenz bedarf. Ihr Flug ist kurz.
Das tote Wasser in einem bestimmten Bezirk um eine
isolierte Wohnung oder ein Haus zu unterdrücken, heißt,
mit demselben Schlag die Mäden vernichten. Einige Bei-
spiele mögen das Vorgehen der Amerikaner illustrieren.
Im Jahre 1900 brach das Sumpffieber in einer kleinen
Stadt in der Nähe New Yorks. Die bis dahin stets gesund
gewesen war, aus. Man schritt zu einer Unterdrückung, die
zur Entdeckung des ersten Fiebertrankens führte. Es war
ein Krücker, der andernorts sich die Krankheit geholt und
verstreut hatte; die Mäden hatten das übrige befohlen.
Man traf nun folgende Maßregeln: Ausrottung der
angestrichelten im Innern der Wohnungen durch eigens
angelegte Arbeiter, dann Anlegung metallischer Gewebe
nach italienischen Beispiel an Türen und Fenstern, metzbo-

schlag des Münchener Professors Dr. v. Stengel, des Mit-
beruhenen Deutschlands auf der Haager Friedenskonferenz, ist
schließlich folgender Beschluß angenommen worden:

Die Versammlung wußt unter vorläufiger Ablehnung des
Antrages Meiningen eine Kommission aus sechs Mit-
gliedern mit dem Ziele der Kooperation zu dem Zweck, der
nächsten Zusammenkunft in geeigneter Weise, namentlich
auf Grund eingehender Studien und ausführlicher
Erhebungen, auszuarbeitende Vorschläge zu unterbreiten, nach
welchen die Regelung der Landtage in den einzelnen Schutz-
gebieten in einer Weise zu erfolgen hat, daß den Interessen
der Gesundheit — des Mutterlandes und der Kolonien —
möglichst Rechnung getragen wird.

In die Kommission wurden folgende Herren gewählt: v. Vor-
sitzender (Berlin), Prof. Dr. Zowar (Graz), Landmesser (Gießen),
Gyffels (Potsdam), Minister Graf v. Helldorf (Meiningen), Reichsanwalt
Dr. Hode (Berlin) und Moritz Schanz (Chemnitz). Es wird
lediglich von dem Elter dieser Kommission abhängen, ob sie die
Sache vorantreiben wird und ob besonders in dem nördlichen
und gebunden südwestafrikanischen Schutzgebiet hunderttausende
von Hektaren brach liegen oder endlich auf den toten Gefilden
eine wirkliche koloniale Entwicklung eintreten soll. — W.

Wittelsch.

Der verstorbene Reichsrat der Krone Bayern, Graf
Konrad Breßing war eine verlässliche und vornehme Er-
scheinung innerhalb der Zentrumspartei. An Würden und
Auszeichnungen fehlte es dem besonderen Vertrauten des Prinz-
regenten Prinz Ludwig nicht. Er war der höchste nicht-
ständische Würdenträger des katholischen St. Georgens, er-
hoblicher Reichsrat der Krone Bayerns, königlicher Kommandeur,
Reichstagsabgeordneter, Reichsanwaltsbevollmächtigter. Im Jahre 1870
hatte er in der Kränzen des Krieges in unmittelbarer
Nähe des späteren Kaisers Friedrich mitgemacht und gehörte
zu jenen Bayern, die die lympische Gestalt des Kronprinzen
benedict zum Reichsfürsten gemacht hatte. Daneben war er sehr
eifriger Katholik und Bayer. Er verstand sich auf den demo-
kratischen bayerischen Parteipolitik und dem bayerischen
Zentrum zu veranlassen. Da er aber demagogische Mittel ver-
schmähte, mißlang die Verführung. Auch hat er sich mit dem
Gebanten getragen, eine bayerische Fraktion im Reichstage zu
gründen. Er gehörte dem Reichstage unterbrochen von 1871
bis 1893 für den Wahlkreis Straubing an. Dem Reich ist ihn
die Zentrumspartei aus der Kandidatenliste, weil er sich 1893 eifrig für
ein Militärkommando bemüht hatte. Dann wurde er aber, nach
dem Tode des bayerischen Bauratens Reichsminister, der 1898
den bis dahin unterbrochen im Reich des Zentrums gewählten
5. niederbayerischen Wahlkreis Regensburg erobert hatte, für
diesen Wahlkreis gewählt. Erweit hat er im Reichstage sehr
wenig, wie aber in der Partei großen Einfluß aus. Man hat
in ihm den künftigen Ministerpräsidenten des Bayern voraus-
gesehen. Ihn hat er auch in die Verfassung mit Kaiser
Wilhelm II. hergeführt, als das omniaße Wort von den
„Wälden“ in Moskau gefallen war. Er ist 60 Jahre alt
geworden.

Von Nationen mit so ausgeprägtem Nationalbewußtsein
wie den Polen wird so Angepasst Nationalbewußtsein
die Interessen niemals gelohnt. Der Pole vertritt rücksichts-
los die Interessen seiner Nation. Er weist eine andere Nation
ihm Gefälligkeiten, so nimmt er sie dankbar hin, denkt aber nicht
daran, sie zu erwidern. Deshalb sind deutsche Jugendstunde in
das Polentum noch niemals von den Polen wirklich gelohnt
worden. Jetzt hat die Generalversammlung der gemeinsamen
Ostpreussischen in Polen Nr. 3 den polnischen nationalen
Gedanken wieder in ganzem Umfange einfließen. Sie hat
sämtliche deutsche in Polen, Spezialärzten, John-
kästen, Apothekern und Bandagisten ihre Verträge gekündigt
und an ihre Stelle Polen n. gewollt. Schon im vorigen Jahre
hatte man damit begonnen, die deutsche Bevölkerung in
die Minorität gekommen waren, wurden sofort mehrere deutsche
Verträge ihrer Stellen entzogen. Für die deutschen Ärzte ist die
Kündigung ein harter Schlag. Er fordert von neuem zu energis-
chem Anknüpfen der Deutschen des Ostens aus, um nicht
allmählich unter die polnischen Arbeiter zu geraten.

Aus Baden langte in Köln dieser Tage von zwei
Russen Transportertruppen begleitete Anarchie Preßmann an.
Er wird an die russische Grenze gebracht und dort der
russischen Polizei überliefert.

Wirtschaftsstatistik.

Auf eine Eingabe der Preussischen Handelskammer hat der
Minister genehmigt, daß auch Preußen für die Handels-

Unterdrückung aller toten Gewässer in Stadt und Um-
gebung, strengste Isolierung der Kranken, bis ihr Blut
durch Chinin vollständig von den Parasiten der Malaria
gereinigt war. Und das Resultat? In der ganzen Stadt
kam nicht ein einziger neuer Fall von Sumpffieber vor.

Ein anderes Beispiel. Mindestens 100 Meilen von New
York existieren reizende Landschaften, die durchaus für den
Sommeraufenthalt geeignet wären, wenn nicht die allzu-
vielen Mäden sie völlig unbenutzbar machten. Man ist
dort solchen Angriffen ausgesetzt, daß nicht einmal die
Tiere Widerstand leisten. Ein unternehmender Mann, der
sich bezüglich neuer Entdeckungen stets auf dem Laufenden
hielt, gründete eine Gesellschaft für den Ankauf und die
Ausbeutung von an einem dieser gefährdeten Orte be-
legenen, weiten Gebieten. Er vernichtete die Mäden, erbaute
Wälder und verdiente sich eine ungeheure Summe Geldes.
Die Kunst, das Sumpffieber zu unterdrücken, ist in den
Reinigungsstaaten zu einem gewissen Grade der Voll-
kommenheit gelangt, jedoch Spezialisten voraussetzen können,
wieweil Dollars es kosten wird, eine Stadt zu sanieren, die
ihre Mäden selbst hervorbringt und sie nicht von dem Lande
in der Umgebung bezieht. Es ist das keine teure Sache.
50,000 Seelen kann man von Mäden und Fieber erlösen
mit einer Summe von 700 bis 10,000 Mark, wenn man die
Verfassung der Bevölkerung nicht ändert. Jedes tote, fließende
Wasser muß verschwinden oder mit einer dünnen Lage
Petroleum bedeckt werden; die Mäden wissen nicht, wo sie ihr
Eier niederlegen sollen und sind vernichtet. Aber die
amerikanischen Spezialisten gehen auch rücksichtslos zu
Werke, stellen die Wohnungen und Höfe auf den Kopf, und
gern unterziehen sich die Amerikaner trotz ihres Freiheits-
bewußtseins den Befürchtungen der Behörden in dieser
Sinnlichkeit.

Die Mäde des gelben Fiebers, die Stegoya, wird durch
dieselben Mittel vernichtet wie ihre Kollegen. Als die
Amerikaner kürzlich Arabien besetzten, besaßen ihre Militär-
ärzte, ihre Truppen nicht durch das gelbe Fieber dezimieren
zu lassen. Zunächst unternahm man es, durch einen
sensationalen Versuch das Publikum davon zu überzeugen,
daß die Krankheit ausschließlich durch die Stiche der Mäden,
nicht durch die Verührung der Kranken entsteht.

hammer wählen und wählbar sein können. Die Sache ist in
langem untrüben. Die jetzige Lösung entspricht vielfach ge-
äußerten Wünschen.

Wahlbewegung.

Mit einem Streik bei den Reichstagswahlen am 16. Juni
bedenken verschiedene Gewerkschaften. In sozialdemokratischen
Gewerkschaften wird auf lebhafteste für die Wahlbewegung
16. Juni agitiert, damit der sozialdemokratischen Partei die
nötige Anzahl von Helfern für den Wahltag zur Verfügung ge-
stellt werden kann. Von verschiedenen kleineren Gewerks-
chaften liegen schon Vorschläge vor, am Wahltag politische
Veranstaltungen einzutreten zu lassen. Auch die Metallarbeiter,
Holz- und Bauarbeiter scheinen sich, nach der Zeit, an-
zuschließen zu wollen. Die Arbeitgeberverbände sollen aber
nicht geneigt sein, sich diesen neuen Forderungen abzugeben zu lassen.
Es werden in diesen Tagen Konferenzen abgehalten, um die
Arbeitgeber zu energischem Widerstand zu veranlassen und ein
planmäßiges Vorgehen gegen alle, die ohne Grund am 16. Juni
zur Arbeit fernbleiben, vorzubereiten.

Ausland.

Italien.

Der angekündigte Besuch des Königs Viktor
Emanuel in Paris wird von den Wäldern mit großer
Freude begrüßt. Die Geschäftswelt in Italien
kommt immer für die Verdrückung der romanischen Schwel-
meren Frankreich und Italien mehr als für den durch die
Forderungen der Neutralität gebotenen Dreidrittel. Die
ministerielle Tribüne schreibt begeistert: „Dieser Besuch
ist nicht nur ein Zeichen des Wohlwollens zwischen zwei
in mancher Hinsicht Rivalen, die ihre Geschäfte an ein-
ander beständig einverleiben hat. Unter dem Namen der
sichere Gewähr erneuter Freundschaft zu Frankreich darbietet,
sondern daß die italienische Neutralität beargwöhnt werden kann.“
Die Tribüne betrachtet den Besuch als Vorboten eines neuen
Zeitalters, das die Beziehungen zwischen Frankreich und Italien
festen und selbstständigen, daß die beiden Länder sich
samt, dadurch werde das Siegel auf die Unveränderlichkeit der
nationalen Gefühle Italiens gedrückt und jeder Rest feindlicher
Inklination vernichtet werden. — Da in beiden Ländern demo-
kratische Parteien an der Regierung sind, so ist der Boden für
solche antifeindliche Verdrückung von vornherein gegeben.

II. Gefangenschaft deutscher Männer- gefangener.

(Ebenberichter der „Saale-Ztg.“)

* Frankfurt a. M., 6. Juni.

Das dreitägige Wettkampfen um den Kaiserwanderpreis vom
1. bis 6. Juni ist beendet. Wie der Zeitungsbildner
schon gemeldet haben wird, ist die vom Kaiser gestiftete Preis,
die sich vor vier Jahren in Kassel der berühmte Berliner Männer-
gefangener erobert hatte, auf den Berliner Wettkampfer
E. Langewiese in Dillenburg Professor Felix Schmidt, über-
gegangen. Dieser unerwartete Sieg der Berliner wurde von
den etwa 8000 Besuchern glänzend begrüßt und großen
Zuschauern angenommen, und der Preis der Wettkampfer wurde
in diesem Falle durchaus berechtigt. Sollte man sich doch schon am
Freitag vormittag nach dem Vortrage des Preisbescheides durch die
Berliner allgemein gesagt, daß die können eine ideale Kon-
struktion erwarten. Die Wettkampfer dieses Geistes
über die beiden Stiller, der dann sehr unglücklich mit
seiner charakteristischen Ausdauer veranlaßt haben. So etwas habe
ich in den Berliner gar nicht angetroffen, das war magisch.“
Der Preisrichter stammte seinem Zuge nach von Felix Dahn,
der mit dieser älteren Dichtung sein Meisterwerk geliefert hat,
das Ganze macht den Eindruck einer Unvollständigkeit, und
ist nicht unklar, fortzusetzen und zu ergänzen. So etwas
sage nach der Darstellung, ist der Preis, und am
Schluß wird vom „Helden Armin“ gesagt: „Solche Führer wie
der, gibt uns Mut und mehr, und die Welt, sie gehört den
Germanen.“ Zu diesem recht aufgedachten Worten hat der
Preisrichter unterzeichnet Georg Wehner, der ein ganz
andere Art Meister übergeben war, um bei n. Gassen an der
Berliner Hochschule für Musik Kompositionenlehre zu studieren,
eine Musik geschrieben, die für Instrumente gedacht erscheint,
nimmereher aber für menschliche Stimmen, zumal wenn deren
Wesiger vielfach musikalisch nicht vorgebildet sind. Wäldchen
von den kühnsten Harmonisierungen, waren außerdem den
Zwecken nach zu erfinden, wenn sie nicht geworden sein
konnten. Allen das seltene Vorkommen des hohen C
hätte dem Kompositionen lagen müde, daß er sich auf
solchem Wege befand, und die Überanstrengungen der
Sänger brachte die auffallende und lebhafte Entdeckung
zu Tage, daß fast alle der 34 Gefangenen mit dem
Preischor am Schluß in die Höhe gingen.“

Sie bauten eine feuchte, dunkle, luftlose, aber mit
metallischen Geweben gegen den Eintritt der Mäden ver-
sehene Bretterbarade. Dorthin brachte man Betten und
Leinwand, die bei an gelenden Fieber Erkrankten gebraucht
worden waren. Nichts davon war geworden oder des-
infiziert worden, alles aber imprägniert vom Schweiß und
Auswürfen der Kranken. In dieser Barade schlief das
Personal eines Hospitals 63 Tage lang, und keiner erkrankte
am gelben Fieber. Eine zweite Barade wurde nicht weit
davon erbaut und durch einen Verzicht aus metallischen
Gewebe in zwei Teile geteilt. Dort war alles hell und
außerordentlich sauber, aber n. e. einer der Räume hatte
seine Deckungen mit den metallischen Geweben versehen, der
andere ließ den Mäden freien Zutritt. In beiden Zimmern
sah man Leute schlafen, die sich freiwillig meldeiten. In
denjenigen, in das die Mäden nicht eindringen konnten,
gab es nicht einen Kranken, in dem anderen hatten sechs
von ihnen das gelbe Fieber. Die Beweisführung war
elegant und klar.

Nun erkrankte ein heftiger Krieg gegen die Mäden an
einem Ort, wo sich amerikanische Soldaten befanden, und
zwar nach der italienischen Methode für in lumpigen Ge-
weiden isolierte Hütten und nach amerikanischen System, wo
die Sade möglich war. Die Militärärzte veränderten unter
andrem, das gelbe Fieber in Havana, seinem Lieblings-
ort, zu bestreiten und es ist ihnen gelungen. Man kann
heute bereits sagen, das Havana seit Menckengedenken
zum ersten Male ganze Monate hindurch ohne einen
einzigen Fall von Fieber gewesen ist. Mit Spannung
werden weitere Berichte erwartet. Wahrscheinlich aber ent-
spricht das Resultat den Bemühungen, und das wird zu
einer der größten Entdeckungen zählen, die die Welt
der Wissenschaft und dem Spürinn der Ärzte veranlaßt.
Andere Nationen, die an der Angelegenheit ebenfalls Anteil
interessiert sind, werden den Spuren der Italien- und
Amerikaner folgen, und für ganze Gebiete und Länder, die
heute unter der Mädenplage leiden, und nicht zur Ent-
wicklung gelangen können, wird eine neue, ungeahnte
des Fortschritts und der Mäde anbrechen.



...ist man in C. ...

...sorgen, gesteuert von Mr. ...

...Läden aufgeweiht, die eine der beiden ...

...Der Verlauf des ...

...* Gabel, 7. Juni. [Eine an Krämpfen ...

...* Ziegen, 8. Juni. [Bei dem ...

...* Gabel, 7. Juni. [Eine an Krämpfen ...

...* Ziegen, 8. Juni. [Bei dem ...

...* Gabel, 7. Juni. [Eine an Krämpfen ...

...r. Vergebung, 7. Juni. [Zwei ...

...r. Vergebung, 7. Juni. [Zwei ...

...r. Vergebung, 7. Juni. [Zwei ...

...r. Vergebung, 7. Juni. [Zwei ...

...r. Vergebung, 7. Juni. [Zwei ...

...r. Vergebung, 7. Juni. [Zwei ...

...r. Vergebung, 7. Juni. [Zwei ...

...r. Vergebung, 7. Juni. [Zwei ...

...r. Vergebung, 7. Juni. [Zwei ...

...r. Vergebung, 7. Juni. [Zwei ...

...r. Vergebung, 7. Juni. [Zwei ...

...r. Vergebung, 7. Juni. [Zwei ...

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt. urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-1903069028/fragment/page=0003

Bade-Mäntel, Bade-Laken, Bade-Handtücher, Bade-Anzüge. Steppdecken

Grosse Auswahl
in
allen Preislagen.

Bruno Freytag,

Leipziger Str.
160.

Aug. Weddy,
Leipzigerstr. 22.

Schreibmaschinen:
Blickensderfer 5 Mk. 175.
do. 7 " 225.
Franklin " 250.
Ideal " 350.
Yost, anerkannt beste
von 10jähr. Dauer " 450.



Wenn Sie ein Fahrrad oder einen Pneumatischer
Reifen kaufen, verlangen Sie ausdrücklich

Continental

PNEUMATIC

Nicht der billigste aber der beste
Reifen für Fahrrad und Automobil.

Continental Caoutchouc u. Guttap. Co. Hannover

Atelier für künstl. Zähne.



Franz Hirschkorn, Leipzigerstr. 22, II.
Sprechstunden von 8-12 u. 2-6 Uhr.

Stoff-Reste,

meist neue Sachen, zu kleinen und
großen Anzügen anreichend, wer-
den jetzt extra billig abverkauft.

A. Wegerich,
Weidenstr. 2, nahe am Markt.
Rabatt-Spar-Verein.

Gut passende starke kompl.

Kleerreiter

Offizier Gust. Müller, Bismarckstr.
11 in a/b/c/d/e.

Otto Töpfer, Roter Turm,
hat feinsten und größten Lager in
Sachsen, Meißner, Meißner,
Köfener und Sächsische zu sehr
billigen Preisen.

Drogenhandlung von Wilhelm Hofer

Geiststrasse 59/60.

Dem geschätzten Publikum beehre ich mich die Eröffnung meiner Drogenhandlung
bekannt zu geben.

Ich empfehle mein Geschäft zum Bezuge aller in das Drogen-, Farben- und
Parfümerie-Fach schlagenden Waren, versichere die sorgfältigste Lieferung bei ange-
messenen Preisen und erbitte geneigtes Wohlwollen und gütige Unterstützung meines
Unternehmens. Hochachtung

Apotheker **Wilhelm Hofer.**

Zur Reisezeit.

Die Versicherten der Gothaer Feuerversicherungsbank a. G.
erhalten Deckung bei der Frank-
furt-Brand- und Glas-Verf.-Akt.-Ges. gemäß eines Abkommens zwischen
beiden Gesellschaften zu billigen Prämienätzen.

Coupon-Policen zu 5, 10 und 15 Mk. werden sofort ausgestellt
und sind für die Versicherungswert. Bei mehrjährigen Vorausbezahlungen
bedeutende Abattäge. Sühre Versicherungen nach Antrag. Constante Be-
dingungen. Nähere Auskunft erteilt

Hugo Schulze, Halle a. S.,
Saubringstr. der Gothaer Feuerversicherungsbank a. G.

Majolikawaren.

Neben meinem Majolika-Spezial-Geschäft halte ein großes Lager feiner
Majolikawaren zu billigen Preisen ansehnlich empfohlen.
Horst Keferstein, Hotel „Brenn-Hof“

Flaschen! Flaschenverschlüsse!

Tüchtigen, möglichst branchenkundigen Vertreter für Glas- und
Korkwaren sucht renommierte leistungsfähige Flaschenverschlüssefabrik. Offe-
ren mit Referenzen an 3872 N. an die Grub. d. Bn.

Goldene **Bruchleidenden** **Paris**
Medaille **1886**

empfehle meine seit und durchhalt gearbeiteten, Ton und Nacht tragbaren
Gürtelbruchbänder ohne Federn,
Zehn- und Vorkaufbänder. Für jeden Bruchbänder-Größenverhältnis.
Sicherer und leicht zu befeuchten. Kein Druck wie bei Leder-
bändern. Wenn Vertreter in wieder mit Wintern umziehen in Halle
Donnerstag den 11. Juni 9-11 Hotel Stadt Bernburg, Brandstr. 75.
Bandagenfabrik L. Bogisch, Stuttgart, Lindw. 75.

Für die Reisezeit:

Kursbücher
Reiseführer
Wanderkarten
Radfahrerkarten

in großer Auswahl bei:

Otto Hendel, Buchhandlung
Halle S., Markt 24. Fernruf 2265.

Herzogl. Baugewerkschule Holzminden
verbunden mit Maschinen- und Mühlenbauschule. 1897/98
267 Schüler.
Wormitz, 2. Nov. 1897, 5. Okt. 1897, 1. Okt. 1897, 1. Okt. 1897.

Ganz überflüssig

ist wohl noch ein Hinweis darauf, dass die so viel genannte
Tell-Chocolade
ein Fabrikat erster Klasse ist; Kräftig im Genußgeschmack und dennoch
lieblich und angenehm schmeckend.
Preise: 25 Pf. p. Tafel, 4, 50, 60, 75 Pf. u. 1 M. p. Carton.
Hartwig & Vogel, Dresden-A.

Stahlpanzer-Geldschranke

feiner und feinsther,
übermis und diebstahl-
fest.
J. C. Petzold,
Geldschrankfabrik, Waageburg.
Preise äußerst billig.
— Entlohnung kostenfrei. —

Beerenweine
aus der Kellerei von
C. Wesche, Luedlinsburg:
Johannisbeerenwein,
Erdbeerenwein,
Himbeerenwein,
Erdbeerenwein,
naturreine Produkte.
Niederlage bei
Gebr. Luckau
Bernburger Str.

Anskünfte
über Geschäfts- und
Privatverhältnisse
auf das in- und Ausland er-
theilen überaus prompt
Beyrich & Greve,
Halle a. S., gr. Ulrichstr. 42, I.
Fernspr. 2144.

Wer langfristige Handelsverträge will;
Wer nicht will, daß das Deutsche Reich in schwere Kollkriege gestürzt wird;
Wer eine gesunde, sparsame Finanzwirtschaft will;
Wer nicht will, daß den schaffenden Ständen in Stadt und Land neue
drückende Lasten aufgebürdet werden;
der gebe am 16. Juni seine Stimme nur dem entschieden liberalen Kandidaten
für Halle und den Saalkreis, Herrn

Stadtverordneten Stärkefabrikant

Carl Schmidt in Halle a. S.

Der. den Anzeigenteil verantwortlich: Georg König in Halle.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Mit 2 Beilagen.